

RAINER MARIA RILKE

TAGEBÜCHER  
AUS DER FRÜHZEIT

HERAUSGEGEBEN VON  
RUTH SIEBER-RILKE UND CARL SIEBER

---

IM INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

1942

Jede Kunsttat bedeutet eine Befreiung, und Kultur besitzen will nichts anderes heißen als befreit sein. So ist die Kunst der Weg zur Kultur für den Künstler. Aber nur seine Kunst und einzig für ihn.

Alle Werke sind für den Künstler Vergangenheiten, und sie haben nur den Wert lieber Erlebnisse für ihn: einen einfachen Erinnerungswert; deshalb ist es auch möglich, daß der Schaffende in einem Werke etwas Überwundenes haßt. Es kann deswegen doch ein aufrichtiges und herzliches Werk gewesen sein, ja es bleibt vielleicht sein – aufrichtigstes. Dieses ist auch nicht das Bedeutende seines Tuns. Der Gewinn ist einzig die wachsende Klarheit seines Lebens, welche ich immer nur mit diesem Namen nennen kann: der Weg zu sich selbst.

Weißt Du, in dem Lyrik-Vortrag hab ich so stark betont, wie sehr mir jeder Stoff als Vorwand zu bestimmten tiefintimen Geständnissen erscheinen mag. Ahnungsvoll damals. Jetzt bin ich in allen diesen Empfindungen bewußter und werde deshalb in meinem Schaffen naiver sein; denn das Bewußtsein steigert meine Kultur, und diese ist mir Gewähr, daß ich die rechten Schalen wähle, um meine stillen Befreiungen wie Blüten und Früchte hineinzulegen.

Siehe: ich habe geglaubt, ich werde eine Offenbarung mit heimbringen über Botticelli oder über

Michelangelo. Und ich bringe nur eine Kunde mit – von mir selber, und gute Nachrichten sind es.

Lange hab ich die Kunstwerke besucht in Florenz. Stundenlang hab ich vor irgendeinem Bild gesessen und meine Meinung darüber gefaßt und sie später durch Burckhardts schönes Urteil gesiebt. Und siehe: meine Meinung war wie viele Meinungen. Darauf vergaß ich einmal vor dem ‚Magnifikat‘ des Botticelli mein Urteil und das der anderen auch. Da geschahs. Ich sah in einen Kampf und empfand einen Sieg. Und meine Freude war wie keine Freude sonst.

Da war der Bann gebrochen: es war, als wäre ich eben erst würdig geworden, in einen Kreis von Männern einzutreten, von denen ich bislang aus zehntem Munde hatte erzählen hören. Wie anders sie waren als das Gerücht!

Wie sie so ganz dieselben waren wie die Besten von uns. Ihre Sehnsüchte dauern in uns fort. Und unsere Sehnsüchte bleiben, bis wir ermattet sind, in anderen wach, bis sie sich in irgendwelchen Letzten erfüllen. Diese erst sind dann ein Beginn. Wir sind Ahnungen und Träume.

Und wenn sie zehntausendmal Madonnen machten und Heilige, und wenn manche von ihnen im Mönchsgewande und auf den Knieen malten, und